Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 12 (1926)
Heft: 5

Artikel: Erziehung und Religion : (Schluss)
Autor: Mercie
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-525208

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

12 Jahrgang Nr 5 4. Februar 1926

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz

Der „Pädagogischen Blätter" 33. Jahrgang

Für die Schriftleitung des Wochenblattes: J. Troxler, Prof., Luzern, Villenstr. 14, Telephon 21.66

Inseraten-Annahme, Druck und Versand durch die Graphische Anstalt Otto Walter A.-G. • Olten

Beilagen zur Schweizer-Schule: Volksschule • Mittelschule • Die Lehrerin • Seminar

Abonnements-Jahrespreis Fr. 10.—, bei der Post bestellt Fr. 10.20 (Check Vb 92) Ausland Portozuschlag

Insertionspreis: Nach Spezialtarif

Inhalt. Erziehung und Religion — Theorie und Praxis — Schulnachrichten — Himmelserscheinungen im Monat Februar — Lehrerzimmer — Beilage: Mittelschule Philolog.-hist. Nr. 1.

Erziehung und Religion

Von Kardinal Mercier / Uebersetzt von Karl Fry, Disentis (Schluß)

Wenn wir die Möglichkeit einer unabhängigen Moral in Abrede stellen, bestreiten wir nicht die innere Möglichkeit einer Moral, die unabhängig wäre von der positiven Offenbarung und der katholischen Kirche, die deren Hüterin und Auslegerin ist; wir bestreiten die Möglichkeit einer von der Religion unabhängigen Moral, und dabei verstehen wir unter Religion die Gesamtheit der Beziehungen zwischen dem vernunftbegabten Geschöpf und dem souveränen Gott, von dem es abhängig ist. Es ist richtig, alle ehrbaren Leute aller Konfessionen haben eine Moral, weil alle positiven Konfessionen in der Anerkennung einer natürlichen Religion, wenigstens in den Grundzügen, übereinstimmen. Es ist weiter richtig, es gibt ehrbare Leute ohne positive Konfession, weil es Ehrbare gibt, die religiös sind, ohne gläubig zu sein. Zu diesen gehörte zum Beispiel vor fünfzig Jahren Jules Simon, der über die natürliche Religion erhebend zu schreiben wußte. Zu ihnen gehörte bei uns in Belgien Bruder Orban, der Rationalist sein wollte, aber Deist war.

Gibt es aber auch ehrbare Leute ohne jede Religion, weder positive oder natürliche? Im Umfang dieser Frage finden wir die ganze Tragweite des Kampfes, der sich zwischen den Anhängern der gottlosen Moral und uns abspielt. Die Vorkämpfer der sogenannten „Laienmoral" suchen auf die Moral hinzuweisen, die durch alle Jahrhunderte von der Menschheit bekannt und geübt wurde, und die Freidenker des Münchener Kongresses kleideten ihre Behauptung in den klingenden Satz: „Unsere Laienmoral besteht in den wesentlichen Prinzipien der Sittlichkeit, im Schatz, der im Verlaufe der Jahrhunderte aufgehäuft wurde, dem gemeinsamen Erbgut der Menschheit."

Dieser Versuch ist kläglich. Die Menschheit hat in der Tat immer existiert, wenn wir sie in ihrer Gesamtheit nehmen; aber die Menschheit ist religiös, auch heute noch. „Es gibt," schrieb der berühmte Quatrefages, „keine Menschenrasse, keine Bevölkerung von irgend einer zeitlichen Ausdehnung; es gibt keinen noch so unbedeutenden Stamm dieser Rassen oder Bevölkerungen, die religionslos wären." [8]) In diesem Punkte sind die Ethnologen von Namen einstimmig. Wir könnten dafür Zeugen in großer Zahl aufführen, von Strauß, Roskoff, W. Schneider, Th. Waitz, Tylor, Ratzel und viele andere. Wir begnügen uns mit zwei hervorragenden Zeugnissen.

Waitz schreibt: „Nirgends, wo die Unterscheidungsmerkmale der menschlichen Art sich finden, fehlt das religiöse Element. Selbst dort, wo es am wenigsten hervortretend ist, ist sein allgemeiner Einfluß auf das Völkerleben überall nachweisbar, und sein Einfluß ist überall, wo man ihn näher studieren konnte, sehr bezeichnend." [9]) „Die Ethnographie kennt keine religionslosen Völker," schreibt Ratzel.[10]) Quatrefages schrieb, um ihn nochmals zu erwähnen: „Ich habe den Atheismus mit der größten Sorgfalt gesucht, ich habe ihn nirgends ge-

[8]) Introd. à l'étude des races humaines, p. 254.
[9]) Anthropologie der Naturvölker 12, S. 321.
[10]) Völkerkunde 2, Leipzig-Wien 1914, S. 37.

funden, es sei denn im erratischen Zustand bei einigen philosophischen Sekten der am frühesten zivilisierten Nationen . . . Diese wenigen Ausnahmen, die äußerst selten sind und immer sehr beschränkt, entkräften die Allgemeingültigkeit der Grundtatsache der menschlichen Religiosität nicht, ebensowenig wie die Farbenblindheit einzelner Menschen die Rolle entkräftet, die unser Auge in der Aufnahme der Farben spielt." [11])

Die Menschheit ist somit religiös, wenn wir sie im Lichte der Geschichte betrachten und in allen Aeußerungen ihres spontanen Lebens, und das bei den Zivilisierten wie bei den Unzivilisierten; daher finden die Anhänger der gottlosen Moral dort keine Kronzeugen und keine Verteidiger ihrer These. Finden sie den gesuchten Beweis bei den Atheisten der Gegenwart? Denn tatsächlich, Atheisten gibt es nun einmal. Die einfache Tatsache der Kongresse atheistischer Freidenker beweist, daß der Atheismus keine Fiktion mehr ist. Und man kann ferner nicht leugnen: unter diesen Anhängern des Atheismus hat die Sittlichkeit ihr Ansehen nicht verloren. Wir sehen uns also, scheint es, im Angesicht einer von jeder Religion, selbst von einer natürlichen, losgelösten Moral.

Fassen wir diesen Einwurf scharf ins Auge, denn er bildet den letzten Rettungsanker der gottlosen Moral. Gewiß, es gibt Atheisten: die einen sind es aus Philosophie, die anderen als Mitläufer. Und diese Atheisten sind sicher nicht alle ohne Moral; wer wollte es leugnen? Die entscheidende und klarzustellende Frage ist aber die, zu wissen, unter welchen Umständen die Atheisten die Moral bekennen und üben. Begnügen sie sich, mit dem allgemeinen Strom der zivilisierten Gesellschaften zu schwimmen und der Moral zu gehorchen, weil es die Mode fordert, sein Leben nach ihr zu richten? Wir machen ihnen keinen Vorwurf daraus, so zu handeln; wir beglückwünschen sie sogar zur Huldigung, die sie, gegen ihren Willen, dem Christentum darbringen, das sie ringsum einschließt und dessen Erbe sie im tiefsten Innern tragen.

Die Sonne erwärmt noch die Sommernacht, wenn sie längst hinter dem Horizont verschwunden ist, und die Lebewelt fühlt auch dann noch ihren fortdauernden Einfluß, wenn nicht ihre befruchtende Kraft. Die Finsternis aber erwärmt nicht und befruchtet nicht. So verhält es sich mit denen, die unter dem Einfluß der Religion stehen, wenn sie dessen auch nicht bewußt sind oder gegen ihren Willen: sie atmen die Religion ein in ihrer gesamten jahrhundertelang christlichen Umgebung, in der sie aufgewachsen sind und in der sie auch heute noch sich im Netz des sozialen Verkehrs bewegen. Das Beispiel dieser unbewußten Sittlichkeit hat im Kampfe, der uns gegenwärtig beschäftigt, keine Tragweite. Das Problem der Beziehungen der Moral zur Anerkennung oder Leugnung eines absoluten Gottes entspringt dem reflektierten Bewußtsein und nicht dem Instinkt, so edel ihr ihn in seinen Aeußerungen auch voraussetzen möget.

Die wahre, ja die einzige Fragestellung kann nur darin bestehen, zu erfahren, ob der Mensch, der die Unterwerfung seiner Natur unter einen absoluten Zweck, der über ihm steht, und inbezug auf ihn souverän ist, ob dieser Mensch im Gewissen verpflichtet ist, nach Ueberlegung, ein Moralgesetz anzuerkennen und zu befolgen. Nun gut, auf diese Frage antworten wir geradeweg: Nein. — Nein, der seines Unglaubens bewußte Atheist ist nicht verpflichtet, ehrbar zu sein, und ich wage hinzuzufügen, wer, ohne verpflichtet zu sein, seinem freien Willen Fesseln legt, ist ein Schwachkopf oder ein Narr. Gewiß, es gibt, Gott sei Dank, unkonsequente oder furchtsame Atheisten, die sittlich sind, wie es leider auch religiöse Menschen gibt, die aus Mangel an Folgerichtigkeit oder aus Schwäche unsittlich sind. Das ist einer der Gründe, daß der Vergleichsstatistiken der Verbrechen in religiösen Ländern und in Ländern, wo der religiöse Indifferentismus herrscht, stets mangelhafte Kontrollmittel sind in der Hand dessen, der sich ihrer für oder wider die These der Solidarität von Moral und religiösem Glauben bedienen wollte. Es ist in der Tat unmöglich, aus den Statistiken, die auf äußeren materiellen Tatsachen beruhen, auf die Schwäche oder Unfolgerichtigkeit des moralischen Gewissens zu schließen.

Doch gesetzt die Unmöglichkeit, daß eine Gesellschaft atheistisch werden könnte und daß sie es bleiben könnte, bis sie die Wohltaten der religiösen und christlichen Zivilisation der Vorzeit in sich ausgeglichen hätte, dann fände die Logik des Atheismus ihre schrankenlose Auswirkung, und nach Ablauf einiger Generationen wären diese religiöszügellosen Horden auch moralisch zügellos; jeder forderte, und das mit vollem Recht, eine vollständige Unabhängigkeit für sich und seine Triebe und seine Begierden, und die Zuschauer dieser neuen Sitten ständen erstaunt vor einer gewaltsamen oder erschlichenen Ueberbordung sinnlicher oder wilder Leidenschaften.

Aus allem, was wir gesagt, ziehen wir den Schluß, daß der atheistische Freidenker, der die Parole ausgibt: „Kein Gott, kein Herr!" oder: „Ich will mich ausleben, wie es mir gutdünkt!" die Logik auf seiner Seite hat. Die glaubenslosen ehrbaren Leute haben kein Recht, der Anarchie die verpflichtende Ordnung entgegenzusetzen.

Seit einem Jahrhundert haben die Tatsachen gesprochen. Am Abend des Tages, an dem die Freidenker Moral und Religion getrennt hatten,

[11]) A. a. O

sah man, wie die atheistischen Moralisten die Geltung der sittlichen Verpflichtung verkündeten, des unverjährbaren Pflichtgesetzes. Aber diesen kategorischen Forderungen haben die Schüler wie von selbst die Achtung vor dem Guten, den Kult eines sittlichen Ideals unterschoben. Ein Schritt blieb noch zu tun. Heute ist er getan. Im Augenblick, da wir diese Zeilen schreiben, findet ein junger Professor an der Sorbonne die Idee der moralischen Tugend überflüssig, und er setzt auf den Deckel seines Buches den bezeichnenden Titel: Die Tugend eine Luftspiegelung.

Unter diesen Umständen wird es schwer, den Inhalt der Laienmoral zu umschreiben. Daher sind auch die Philosophen, die sie verkünden, Meister der Zweideutigkeit. Sie wagten niemals, sich deutlich auszudrücken. Die klingenden Worte „Sittlichkeit, Gerechtigkeit, menschliche Moral, Liebe zur Humanität oder Liebe zum Fortschritt" häufen sich, als wollten sie beim Leser oder Hörer selbst die Möglichkeit einer Reflexion ersticken. Auch am Münchener Kongreß, von dem wir oben sprachen, reden die Freidenker nur von „Sittlichkeit" in ihren Prämissen, aber sie kommen nicht bis zum Ende ihrer Resolution, ohne sich zu widersprechen.

Nach dem Versuch, ihren Moralkodex in die elastischen Formeln zu kleiden, die ich zitiert habe: „Die wesentlichen Sittlichkeitsprinzipien, der durch die Jahrhunderte aufgehäufte Schatz, das gemeinsame Erbgut der Menschheit", fühlen sie das Bedürfnis, ihre Gedanken näher zu umschreiben, sobald sie zur Anwendung der Moral auf die Erziehung der Kinder kommen. Und dann reden sie von Gesetz und Pflicht: „Die Moral," sagen sie, „verfolgt, von sich aus, ein wohl umschriebenes Ziel, das darin besteht, das Gewissen in jedem Kinde zu wecken, das Kind in sich selbst das Gesetz der Pflicht aufdecken zu lassen, und das durch Denken, Fühlen und Wollen zugleich, und so aus jedem menschlichen Wesen eine moralische Kraft zu bilden, die fähig ist, sich zu beherrschen." Wohlan, ist es nicht so: das ist eben unser eigenes Streben; wir moralischen Erzieher, wir wollen eben „das Gewissen des Kindes wecken, und es das Gesetz der Pflicht in seinem Innern finden lassen"; keiner wird aber diesen Satz berechtigterweise aussprechen, ohne mit Kant zu bekennen, daß die Pflicht mit ihren absoluten Ansprüchen, wie sie sich dem Gewissen vorstellt, unerklärlich ist ohne das Dasein eines höchsten Wesens, das durch seine Gesetze und seine Sanktionen die sittliche Ordnung und deren Innehaltung überwacht.

„Eine ewige und unveränderliche und geistige Substanz zieht die menschlichen Willen und alle Regungen des Alls an sich," sagt Aristoteles im wunderbaren Kapitel 7 des 11. Buches seiner Metaphysik, das ohne Zweifel die mächtigste Synthese ist, die ein Menschengeist je geschaffen hat. „Das letzte Ziel," sagt der heilige Thomas von Aquin, „ist der erste Beweger der Welt: von ihm hängt die Bewegung des Stoffes ab . . . und die ganze Natur." „Ein einziger Herr regiert diese Welt," fährt er fort, „Er ist der erste Beweger und der erste Erkennbare und das erste Gut: nennen wir ihn bei seinem Namen, es ist Gott, den wir auf ewig preisen wollen." Die letzte Stanze im Paradies von Dantes Göttliche Komödie ist allbekannt: „Aber meine Seele folgte schon, ähnlich einem Rade, das sich reibungslos bewegt, voll von Wünschen und Entschlüssen, der Anziehungskraft der Liebe, die die Sonne und alle Gestirne des Himmels in Bewegung hält." (Parad. XXXIII, 143—145).

* * *

Hier bleiben die Moralphilosophie und die Pädagogik, die sich nach ihr richtet, stehen. Ich darf aber nicht vergessen, daß ich die Aufgabe übernommen habe, die Grundsätze der Moralphilosophie auf die Erziehung der christlichen Jugend anzuwenden. Die Lehre des Glaubens, die Geschichte und unsere persönliche Erfahrung sagen uns einstimmig, daß die menschliche Vernunft und der menschliche Wille, wenn sie auf ihre natürlichen Kräfte angewiesen sind, meistens nicht dahin kommen, die Wolken zu durchbrechen, die die Kenntnis des Moralgesetzes verhüllen, und noch weniger dahin, die Widerstände zu überwinden, die sich seiner restlosen Erfüllung entgegenstellen. Aristoteles hat sehr gut erkannt, daß die menschliche Natur in ihrer ersten Aeußerung zu Gott geht, dem unbewegten Beweger aller Lebensäußerungen der erschaffenen Welt; aber weder Aristoteles noch ein anderer heidnischer Philosoph vor oder nach Christus hat die Liebe Gottes als das Grundgesetz des gesamten menschlichen Lebens erfaßt, mag es sich handeln um das Individuum oder die Gesellschaft, um unsere Beziehungen zu Gott oder um unsere Beziehungen zu Unseresgleichen. „Ein neues Gesetz gebe ich euch" — Mandatum novum do vobis, hat der Heiland in seiner Abschiedsrede zu seinen Jüngern sagen können, „ut diligatis invicem sicut dilexi vos", das heißt, „daß ihr gegeneinander die gleiche Liebe zeiget, die ich gegen euch gezeigt habe." [12])

Wir, die Getauften, die das Glück haben, die Taufe des Heiligen Geistes empfangen zu haben, baptizati in Spiritu Sancto" [13]) wir sind allein so glücklich, Tugendhabitus zu besitzen, und das, ohne daß wir zu ihrem Erwerb etwas tun mußten oder nur hätten tun können, die unver-

[12]) Jo. 13,34.
[13]) Jo. 1,33.

gleichlich wertvoller sind als jene, die die moralische Erziehung und unsere persönliche Anstrengung uns verschaffen könnten. Glaube, Hoffnung, Liebe, zahlreiche moralische Tugenden, die allen Bedürfnissen unseres individuellen oder kollektiven Lebens entsprechen, gehen den ersten Regungen unserer selbstgewählten Tätigkeit voraus, geben ihr eine transzendente Bestimmung und eine Spannungskraft sondergleichen.

Diese Tugenden alle haben aber trotzdem nur eine zeitliche Bestimmung, eine einzige ausgenommen; die Liebe allein ist absolut notwendig, sie allein genügt, sie allein wird ewig währen. Deshalb bildet die Entfaltung der Liebe im Kinde das Hauptziel und den ersten Faktor der christlichen Erziehung. — Wollt ihr einen Willen, einen Charakter, eine Persönlichkeit wirksam gestalten? Pfleget vor allem die Liebe, breitet sie aus durch euren Unterricht, breitet sie aus durch die noch mächtigere Tugend eures Beispiels. Die Liebe soll, nach der klaren und sicheren Lehre des heiligen Thomas von Aquin, „mit ihrem Saft alle tugendhaften Habitus hervorbringen und nähren, und ihnen ihre höchste Vollendung geben. — Charitas est mater omnium virtutum et radix, in quantum est omnium virtutum forma."— Ueberall also, in allem und immer, breitet die Liebe aus, laßt sie die Königin der Herzen sein.

Aber die Liebe muß auf den christlichen Verzicht gegründet sein. Man kann sich unmöglich Gott hingeben und seinem Nächsten, ohne sich selbst sich zu entziehen. Wer gibt, beraubt sich; wer sich hingibt, verleugnet sich. Man gibt nicht zu, daß Gott alles ist, ohne einzuräumen, daß man selber nichts ist; man entäußert sich nicht, ohne leiden zu müssen. Die Entäußerung, die Selbstverleugnung, die Abtötung, das Opfer sind die Kehrseite der Liebe. Und das wunderbare, der übernatürliche Triumph der Liebe liegt darin, daß die Abtötung der Selbstliebe die Befreiung des Gewissens bedeutet. Die Seele steigt in dem Maße, in dem sie den Ballast ihrer Leidenschaften von sich wirft; sie atmet leichter, beherrscht weitere Horizonte, ist mehr Herrin über sich selbst und über die Welt. Die gänzliche Selbsthingabe an die Liebe gibt ihr den vollen Besitz ihrer Freiheit.

Oh, wie wichtig ist es, in dieser erhabenen Sprache zur christlichen Jugend zu reden! Wie muß man sich hüten, Gott so zu erniedrigen, wie gewisse rationalisierende Modernisten, daß man ihn dem Dienste der Menschheitsinteressen unterordnet! Laizisieren wir die übernatürliche Charitas nicht, wenn ich so sagen darf, indem wir sie auf das Niveau der Philanthropie herunterwürdigen! Entleeren wir die Charitas nicht weiter ihrer Liebeskraft für unsere Brüder. Das hieße die erhabenste aller Tugenden in einen bigotten Fanatismus verwandeln, und die heilige Schrift selbst würde uns tadeln, denn sie erinnert uns daran, daß „die Religion, wenn sie rein und unversehrt in den Augen Gottes sein will, unseres Vaters, unser Herz den Waisen zuwenden muß, uns den armen Witwen Hilfe bringen läßt und uns selbst vor allen moralischen Verunreinigungen hüten muß."

Religio munda et immaculata apud Deum et Patrem haec est: visitare pupillos et viduas in tribulatione eorum et immaculatum se custodire ab hoc saeculo.[14]) — Eine reine, makellose Frömmigkeit vor Gott dem Vater ist dies: sich der Waisen und Witwen in ihrer Bedrängnis annehmen und sich unbefleckt bewahren vor der Welt.

Möge unsere Gottesliebe unser ganzes sittliches Tun durchdringen und möge kein Schritt unseres sittlichen Lebens, wenn möglich, auf einen Weg fallen, der uns nicht bis zum Throne Gottes führt. Oh, welch wunderbare Größe, welch triumphierende Einheit bietet ein solches Leben! Mit was soll ich es vergleichen? Betrachtet die klare Majestät unserer gothischen Kathedralen: diese Gewölbebogen, die sich auf die Pfeiler mit den Strebepfeilern stützen, den leichten Unterbau der Wölbung, die ätherisch gegen den Ewigen aufsteigt; die beiden Säulenreihen, die den Blick dem Allerheiligsten zulenken; alle diese Steinorgane, die alle auf den schweigenden Altar hingeordnet sind, auf dem der sich geheimnisvoll opfert, der es übernommen hat, uns zu Gott zu führen: welche Konzentration von Kräften, welche Synthese der Ordnung, welches Gleichgewicht, welche Einheit!

Der sittliche Mensch, der ein Charakter ist, ist dieses lebende Meisterwerk der bildenden Kunst. Auf den natürlichen Untergrund seines Temperamentes hat er die Tugend errichtet. Von seinen Leidenschaften, die er zu seiner Heerfolge herangezogen hat, unterstützt, beherrscht er die Kräfte, die in seinem Innern sich bekämpfen und sich ergänzen, und bringt sie ins Gleichgewicht. Jeden Tag bilden die gehauenen und ziselierten Materialien seiner Werke seine innere Gestalt. Und diese Gestalt besitzt eine Seele, die das Opfer nährt: die Liebe; und solange dieses durch die Gnade vergeistigte sittliche Leben unsere Blicke und unsere Wünsche gegen den Brennpunkt seiner gesamten Tätigkeit hinlenkt, haben wir das kostbare und befriedigende Bewußtsein, daß wir uns Gott nähern.

[14]) Jak. 1,27.